

Abs. Transkripte als Irritation
wissenschaftlichen Schreibens
in Absätzen

Burkhard Schäffer

Ausgehend von der historischen Entwicklung des wissenschaftlichen Schreibens in Absätzen arbeitet der Artikel heraus, wie der Abs. (Absatz) sinnhafte Ordnung stiftet. Transkripte gesprochener Sprache irritieren diese Ordnung nachhaltig. Am Beispiel des Interpretationsprozesses der Dokumentarischen Methode wird gezeigt, dass die Interpretation des Transkripts eine Wiederherstellung der verlorenen Ordnung, eine Heilung der Irritation, darstellt. Absätze sind insofern nicht arbiträr, sondern stellen ein Medium dar, in dem sich die Form wissenschaftlichen Schreibens rhythmisiert entfaltet.

Im Zuge digitalisierter Veröffentlichungspraxen wissenschaftlicher Texte halten – bislang noch vereinzelt – Absatznummerierungen Einzug und beginnen die Seitenzahl als alleiniges Referenzierungsmerkmal wissenschaftlicher Texte zu bedrängen. Ähnlich wie in der Bibel, bei der Bücher, Kapitel und Sätze statt Seiten zitiert werden, philosophischen Abhandlungen und juristischen Gesetzestexten, die ebenfalls zwischen Paragraphen, Absätzen und Sätzen differenzieren, oder Werken der Weltliteratur wie Goethes *Faust*, bei denen Versteile gezählt werden, werden vor allem bei Open Access Onlinezeitschriften in sogenannten Freemium-Modellen keine Seiten, sondern Absätze gezählt.¹ Vereinzelt wird, etwa bei der Zeitschrift *Forum Qualitative Sozialforschung* (FQS), vollständig auf Seitenzahlen verzichtet: Hier steht hinter jedem Absatz eine in eckige Klammern gesetzte Zahl ([1], [2], [3] ...), sodass Zitationen im Fließtext dann nicht mehr die Form Müller 2020, S. 33, sondern Müller 2020, [17] oder Müller 2020 [5] haben. Grund genug, sich mit Absätzen als Basis wissenschaftlicher Praxen näher zu beschäftigen, denn Absätzen ist eine andere Qualität inhärent als Seiten: Innerhalb einer Publikation ist die Zeichenzahl einer Seite durch den Seitenspiegel, die Definition der Ränder, die Zeichengröße und Zeilenabstände definiert; Absätze dagegen sind in der Länge variabel. Im Extremfall kann ein Absatz 10.000 Zeichen enthalten oder auch nur 400. Ein Beitrag mit beispielsweise 45 Absätzen kann bei festem Zeichenmaß für eine Seite zwölf oder auch nur sieben Seiten lang sein. Jenseits dieses folgenreichen Wandels von der Seiten- zur Absatzorientierung wird in diesem Beitrag zunächst die Funktion und Bedeutung von Absätzen in wissenschaftlichen Texten näher beleuchtet. Die Befunde werden kontrastiert mit einem anderen Format, dem viele der Merkmale herkömmlicher Absätze fehlen: dem Transkript in der qualitativen Sozialforschung. Während Seiten sinnversur sind, folgen Absätze, so die kursorische Rekonstruktion, einer seit dem Mittelalter immer weiter ausdifferenzierten inneren Logik von wissenschaftlichen Texten, die sich

aus einer sequenziellen, aufeinander aufbauenden und sich aufeinander beziehenden Folge von Sätzen, Absätzen und Kapiteln zusammensetzen, die von Überschriften und Unterüberschriften strukturiert werden. Ausgehend von dieser Beobachtung ist der vorliegende Beitrag dreigeteilt: Im ersten Teil geht es um die Entwicklung einer Ordnung des Schreibens in Absätzen. Nach einer kurzen historischen Rekonstruktion dieser Entwicklung, die überraschende Kontinuitäten der Textproduktion über die Jahrhunderte zutage treten lässt, werden Absätze als historisch gewachsene, medienpraxiskulturgebundene habituelle Rahmungen systematischer Denkbewegungen in herkömmlichen wissenschaftlichen Praxen rekonstruiert (1). Vor diesem Hintergrund stellen Transkripte mit Zeilennummern, die man mit Latour (2012) als „Inskriptionen“ bezeichnen kann, gewissermaßen eine Auflösung und epistemologische Herausforderung dieser gewachsenen Ordnung dar, denn das in der qualitativen Sozialforschung sehr verbreitete Referenzierungssystem der Zeilennummern kontrastiert und irritiert diese herkömmliche Ordnung in großem Maße (2). Im dritten Teil wird dann beispielhaft rekonstruiert, wie beim Interpretationsprozess über die Transkripte eine neue Schicht aus Absätzen gelegt wird, was zu einer neuen Ordnung sowie immensen Sinnexpansion führt, die dann in Schritten der Reduktion und Kondensierung für die Scientific Community wieder handhabbar gemacht, also in publizierbare Absätze und Kapitel überführt werden muss.

Die Entwicklung der Ordnung

Das Wort *Absatz*, so belehrt uns Wikipedia, entstammt dem spätmittelhochdeutschen *abesaz* (Unterbrechung, Abschnitt, Abstufung) und hat einen vielfältigen Bedeutungshof: Vom Teil der Schuhsohle, der Ablagerung von Sedimentgesteinen oder dem Treppensatz bis hin zum Absatz von Produkten eines Betriebs sind dem Begriff mannigfaltige Bedeutungen inhärent. Ein Absatz im hier interessierenden Sinne bezieht sich auf die Gliederung schriftlicher Texte. Schon in Büchern des Mittelalters stößt man auf keine fortlaufenden, unstrukturierten Textwüsten mehr, sondern Texte werden durch allerlei visuelle und orthografische Mittel in ihrer räumlichen und ästhetischen Anordnung strukturiert (Jakobi-Mirwald 2004). Orientiert an der lateinischen Schrifttradition, die aus ästhetischen Gründen eine Rechteckanordnung bevorzugte, ermöglichen rechteckige Absätze eine Unterscheidung von Haupttext und Kommentaren oder Stichworten, die in eigenen Rechtecken untergebracht werden können (Friedrich 2016). So wird der „Haupttext nicht unterbrochen, sondern pausiert nur, während man die Anmerkung liest“ (ebd.). Auch

wird neben verschiedenen Schrifttypen ab dem neunten Jahrhundert der *punctus* eingeführt, „ein einfacher Punkt in mittlerer Zeilenhöhe“, der

„eine mittlere Pause [kennzeichnet]. Der *punctus elevatus*, bestehend aus einem umgedrehten Strichpunkt, beschreibt eine schwache Pause, eine starke Pause wird durch einen Strichpunkt eingesetzt (*punctus versus*)“ (ebd.).

Die hier näher interessierenden Absätze werden zudem durch Initialen und Lombarden, also vergrößerte, farblich und ornamental gestaltete Anfangsbuchstaben voneinander abgesetzt (ebd.).

Schaut man sich Absätze in heutigen Publikationen an, sticht ins Auge, dass sich wichtige Strukturprinzipien aus dem Mittelalter nicht gewandelt haben. Zu nennen ist die Orientierung an viereckigen Absätzen und Spalten. Auch ist die Kommentartechnik übernommen worden, was insbesondere bei Lehrbüchern Verwendung findet, wenn Merksätze nochmals gerahmt oder farblich abgesetzt werden. Zwar werden keine ornamentalen Ausschmückungen und Bebilderungen zur Kennzeichnung neuer Absätze verwendet, aber Initialen werden oft farblich abgesetzt, sind größer als die im Fließtext eingesetzte Schrift und verwenden eine andere Type. Statt mit Lombarden wird mit Einrückungen zur Abgrenzung von Absätzen gearbeitet. Im Vergleich zum Mittelalter sind unterschiedlich formatierte Ober- und Unterüberschriften hinzugekommen. Die vielfältigen Formatierungsmöglichkeiten, die heutzutage schon in einem einfachen Textverarbeitungsprogramm benutzt werden können, sind an ästhetischen Überlegungen und sinnstrukturierenden Konventionen orientiert, die bis weit ins Mittelalter zurückreichen. Und mehr noch: Solche und andere Formatierungen bilden das Gerüst jeglichen Denkens neuzeitlicher Wissenschaft und entfalten innerhalb akademischer Praxen eine hochgradig strukturierende Funktion im Zusammenspiel von *Absätzen*, die durch orthografische Markierungen in *Sätze* getrennt sowie in *Kapitel*, *Überschriften* und *Unterüberschriften* aufgeteilt sind. Neben ästhetischen, ortho- und typografischen sowie pragmatischen Funktionen ist bei Absätzen vor allem die semantische Dimension hervorzuheben: Absätze sind, genauso wie Überschriften, an einer rhythmischen Entfaltung von Sinn orientiert. In einem Absatz soll *ein* Sinnzusammenhang expliziert werden und im nächsten Absatz der *nächste*, sodass eine Folge von Absätzen ein in sich geschlossenes Kapitel bildet. Zudem sind innerhalb von Absätzen Sätze sequenziell und folgerichtig aufeinander zu beziehen. Jede*r Studierende wird spätestens im Laufe des Grundstudiums darauf trainiert, sich an – disziplinbezogen differierenden – Varianten dieses Gerüsts

zu orientieren. Insofern kann man von einer Habitualisierung wissenschaftlicher „Medienpraxiskulturen“ (Schäffer 2003) im Umgang mit Texten sprechen, die bestimmte, bis auf Aristoteles (1983, 1112bff.) zurückgehende, logisch anmutende Formen des Darstellens von Befunden und klaren Schlussfolgern präferieren und andere, etwa eher literarische oder assoziative Textformen ausschließen (etwa rhizomartige, hierzu Deleuze/Guattari 1977). Allerdings steht diese Darstellungspraxis im Widerspruch zur konkreten wissenschaftlichen Forschungspraxis, die oft von Umwegen, Fehlschlägen und Sackgassen der arbeitenden „Denkkollektive“, aber auch überraschenden, nicht vorhergesehenen Lösungen geprägt ist (Fleck 1935/1980: 111ff.). Mit Hoyningen-Huene (2014) lassen sich wissenschaftliche Denkformen im Gegensatz zu außerwissenschaftlichen dennoch als solche charakterisieren, die einer größeren „systematicity“ verpflichtet sind und innerhalb von neun Dimensionen zum Tragen kommen:

„Descriptions, explanations, predictions, the defense of knowledge claims, critical discourse, epistemic connectedness, an ideal of completeness, knowledge generation, and the representation of knowledge.“ (ebd.: 27)

Ohne hierauf näher einzugehen, lässt sich festhalten, dass solche und ähnliche Kriterien nur erfüllbar sind, wenn Wissenschaftler*innen sich an der oben beschriebenen sequenziellen Schriftpraxis orientieren, also ihre Texte durch logisch aufeinander aufbauende Absätze sinnvoll gliedern, gleichwohl ihre Forschungspraxis eine ganz andere, nämlich tentative, suchende ist.

Die Irritation der Ordnung

Erst vor dem Hintergrund der hier nur rudimentär dargestellten Entwicklungsgeschichte des Absatzes, aber auch aufgrund der ubiquitären Verwendung der Absatztechnologie wird deutlich, welche Revolution des Denkens es darstellte, als Wissenschaftler*innen auf die Idee kamen, wortwörtliche Transkripte gesprochener Sprache zu untersuchen und unter Verwendung unterschiedlicher Regelsysteme *Transkripte* zu erstellen, die alle schriftsprachlichen Gepflogenheiten über Bord warfen, um wortwörtliche Rede wiederzugeben (Dittmar 2004). Diejenigen, die in die Praxis wissenschaftlichen Schreibens in sinngruppierten Absätzen einsozialisiert sind und diese auch bei Transkripten beibehalten wollen, bekommen bei narrativ angelegten Interviews (Schütze 1976; Nohl 2017) oder Gruppendiskussionen (Bohnsack 1989; Loos/Schäffer 2001; Bohnsack/Przyborski/Schäffer 2010) Probleme, denn: Die Einteilung in Absätze ist,

wie dargelegt, mit Sinnzuschreibungen verbunden und eine Untergliederung in Absätze *ex ante*, wie es bei eher oberflächlichen Analysemethoden gang und gäbe ist, würde zu einer Vorabininterpretation bei der Transkription führen. Um dies zu verdeutlichen, ist in Abb. 1 der Beginn des Transkripts eines biografischen Interviews angegeben, das ich für meine Dissertation (Schäffer 1996) geführt habe (zunächst als Transkript in Microsoft Word).

Zwar ist hier auch eine Absatzformatierung vorhanden (linksbündig, Schriftart *Courier New* und weitere Formatierungen), aber viele Errungenschaften wissenschaftlicher Textproduktion sind außen vor geblieben. Die Konventionen akademischer Textproduktion werden gewissermaßen transzendiert: Absätze sind nicht sinnorientiert, sondern markieren nur einen Sprecher*innenwechsel². Überschriften fehlen völlig. Interpunktionszeichen dienen nur als Hinweise, ob der Informant die Stimme stark oder schwach senkt (Punkt oder Semikolon), leicht oder stark hebt (Komma oder Fragezeichen) oder eine kurze Pause macht (ein umklammerter Punkt), verlieren also ihre Funktion als sinnabgrenzende und -konstituierende Zeichen. Auch ist, außer bei Substantiven, die Groß-Kleinschreibung nach Satzzeichen suspendiert. Schließlich tritt an die Stelle von Absätzen die Zeilennummerierung, wie die Paginierung ein ebenfalls nicht an Sinn, sondern an einer messenden Chronologie orientiertes Ordnungsprinzip. Hierdurch wird der Text auf einer Mikroebene adressierbar, die sich allein quantitativ an der Zeilenlänge bemisst (wenn die Zeilenlänge geändert wird, verändern sich auch die Nummern). Als Steigerung dieser Adressierungsform käme noch die Nummerierung von Wörtern als kleinsten Sinneinheiten in Frage, allerdings stellt sich hier bald die Frage nach dem Mehrwert eines solchen Vorgehens für Zwecke sozialwissenschaftlicher Forschung.³

Liest man das Beispielttranskript, wird zudem etwas anderes deutlich: Gesprochene Sprache ist – sieht man von wenigen Personen ab, die nahezu druckreif formulieren können – nicht an den (wissenschaftlichen) Konventionen von Schriftsprache orientiert, sondern mischt in vielfach verschachtelten Vorder- und Hintergrundkonstruktionen verschiedene Ebenen von Erzählungen, Beschreibungen, Argumentationen und Bewertungen. Nohl (2017: 24) bringt dies mit Bezug auf Fritz Schützes Arbeiten treffend auf den Punkt:

„Eine Haupterzählung wird durch eine Hintergrundkonstruktion im Modus der Beschreibung unterbrochen, innerhalb derer sich dann wieder eine weitere Hintergrundkonstruktion, nun im Modus der Bewertung findet, die selbst wieder durch eine Hintergrundkonstruktion gestützt

wird, die vielleicht eine Erzählung ist. Schließlich kehrt der Informant wieder zur Haupterzählung zurück.“

Daher ist bei Transkripten eine klare semantische Abgrenzung weitaus schwieriger (und manchmal gar nicht) zu identifizieren.

Die Wiederherstellung der Ordnung

Bei der Interpretation solcher Artefakte wie einem Transkript bedienen sich Wissenschaftler*innen der Absatztechnologie. Beim Screenshot in Abb. 2 ist das gleiche Transkript in die Auswertungssoftware *DokuMet QDA* importiert worden, einer Software für das Interpretieren mit der Dokumentarischen Methode (Schäffer/Klinge/Krämer 2020; DokuMet QDA 2021). Der nicht in Sinndimensionen gegliederte Transkriptausschnitt durchläuft nach dem Import verschiedene Arbeitsschritte, die im Folgenden im Hinblick auf das Absatzproblem untersucht werden.

Die Transkription ist im linken oberen Fenster platziert. In ihr wurden in einem ersten Interpretationsschritt die erwähnten Textsorten farblich hervorgehoben: Grün für erzählende, Blau für beschreibende, Rot für bewertende und Gelb für argumentierende Textsorten. Die weiß gebliebenen Stellen markieren Rezeptionssignale oder Kurzkommentare des Interviewers. An dem Farbenspiel zeigt sich bereits eindrucksvoll die Verschachtelung gesprochener Sprache in Vorder- und Hintergrundkonstruktionen unter Verwendung verschiedener Textsorten. In den unteren beiden Fenstern werden im Rahmen der Formulierenden Interpretation (FI) Themen identifiziert und rechts oben im Rahmen der Reflektierenden Interpretation (RI) die Orientierungsrahmen herausgearbeitet, innerhalb derer diese Themen abgehandelt werden. Durch die Arbeitsschritte wird über das Transkript eine neue *Mikroabsatzstruktur* gelegt: Jeweils eine Überschrift (Kurzthema bei der FI, Textsorte bei der RI) wird mit einem Absatz verbunden, in dem die Interpretation platziert ist, die sich auf über Zeilennummern referenzierte Textstellen des Transkripts bezieht. Mit dieser massiven Verabsatzung ist eine enorme *Expansion von Sinn* verbunden: Im Laufe des Interpretationsprozesses werden vor dem Hintergrund interner und externer Vergleichshorizonte – also innerhalb des Falls sowie im Vergleich zu anderen Fällen (Bohnsack 2013; Nohl 2013) – in der FI Themen herausgearbeitet und in der RI abduktive Hypothesen über Orientierungsrahmen oder Handlungsorientierungen entwickelt, die dann „als-ob-deduktiv“ (Schäffer 2020: 72ff.) an weitere Passagen angelegt und schließlich im Rahmen „pragmatischer Induktion“ (Schurz 2002: 133) entweder verworfen oder bestätigt werden.⁴

1 Bm: Puhh wo fang ick da an, dit is immer so'n bißchen blöd
mit'm anfangen, hm (2) fängt man eigentlich da an wo man
anfängt (.) mit'n Leben, ick würde sagen mit der Jeburt.
(.) //Hmhm// Und zwar jib's da eigentlich schon wat zu
5 erzählen (.) also mein Vadder hatte den ersten Arbeitstag-
der war erst bei da Armee ne //Hmhm// da hat er'n ersten
Arbeitstag jehabt und genau an dem Tag gings bei meiner
Mutter los und ick war ja nu ,ne Frühjeburt (.)//Hm// und dit
war halt hm (.) November ,72 und da war nun ,n Riesensturm,
10 dit war wohl der Jahrhundertsturm überhaupt, war wohl der
größte (.) Sturm überhaupt, und da hat's überall die Dächer
abje- abjefegt und so und Bäume sind umgekippt uff der Straße
und mein Opa, meine Mutter hinten rin ins Auto (.) und dann
über't Feld gefahren, weil die konnten die Allee nich fahren,
15 die wohnten bei NW-Dorf und dit nächste Krankenhaus war UB-
Stadt //Oh Gott// und dann konnten se die janzen Alleen nich
lang fahren dort und dann sind se über dit Feld gefahren,
über'n Acker (.) und denn im Krankenhaus anjekommen, dit muß
natürlich allet schnell gehen und dann irgendwie fingen se
20 dann an daß Stromversorgung, da is'n Baum einjebro-
einjestürzt inne Stromversorgung, da ham se keen Strom
jehabt, da ham se hier Notstrom gehabt und dann hier hh
Kerzenlichter und so'n Zeug //Ja// ham se da hingestellt und
bei Kerzenlicht bin ick dann zur Welt jekommen, dit war
25 schon mal mein-//Daat is ja-// (.) mein Dings, dit fand ick
schon mal ganz cool, denn hat- darum hat mich der Arzt dann
damals immer Sturmfalke jenannt (.) hh ick meine- //Wie?
Sturmfalke?// Sturmfalke, oder SturmEF eigentlich, weil mein
Nachname is halt EF ne, //Ja. Ja.// darum hat er auch SturmEF
30 gesagt der Arzt, war noch ganz lustig

Damit hat gewissermaßen alles wieder seine Ordnung. Die Vordergrund-Hintergrund-Verschachtelungen des Transkripts sind im Zuge der Interpretation durch die darüber gelegte Absatzstruktur domestiziert, die nun im herkömmlichen Modus wissenschaftlicher Praxis des Schreibens bearbeitet werden können. Das Irritationspotenzial durch das absatzlose Transkript wurde durch den Bruch mit den beschriebenen Absatzkonventionen erreicht, natürlich nur dann, wenn alles gut läuft und den Interpretierenden etwas ein- oder aufgefallen ist. Mit der über das Transkript gelegten neuen Absatzstruktur aus Interpretationen wird also ein Anschluss zu herkömmlichen Veröffentlichungsformen in Absätzen und Kapiteln ermöglicht.

Allerdings – und dies wird üblicherweise in Abhandlungen über das Darstellungsproblem qualitativer Methoden thematisiert (sehr instruktiv hierzu Stegkemper/Grunau/Rupp/Huchler 2018) – stehen Interpretierende nun vor dem Problem der Inflation von Absätzen. Wie auch in der Objektiven Hermeneutik (Wernet 2021) wird im „nicht-linearen, zyklisch-iterativen Prozess“ (Stegkemper/Grunau/Rupp/Huchler 2018: 1) qualitativen Forschens, der bei der Dokumentarischen Methode stark methodisch kontrolliert wird, ein interpretativer Informationsüberschuss erzeugt, der für eine Weiterverarbeitung bis hin zur Veröffentlichung wieder in Form von Reduktion und Kondensation eingeeht werden muss. Bei der Dokumentarischen Methode, die auf Typenbildung abzielt, habe ich für das Kondensations- und Reduktionsproblem den Vorschlag einer „Typenbildenden Interpretation“ (Schäffer 2020) unterbreitet, bei dem auf Basis der Interpretationsabsätze der Reflektierenden Interpretation zunächst Typenhypothesen in „sinn- und soziogenetischen Aspekten“ (ebd.: 76f.) wiederum absatzweise verdichtet werden. Diese Verdichtungen werden den Interpretierenden in der Software *DokuMet QDA* in einem *Typengenerator* zur Verfügung gestellt (Abb. 3).

Der Typengenerator ist eine neue Arbeitsoberfläche mit Suchoptionen (erste Spalte), in der man aus Fällen (zweite Spalte) auswählen kann, um bestimmte Aspekte zu gruppieren (dritte Spalte). Jedem Aspekt ist die ursprüngliche Stelle im Transkript zugeordnet, die bei Bedarf geöffnet werden kann. In einem Freifeld (vierte Spalte) können dann typenhafte Verdichtungen vorgenommen werden. Auf diese Weise nähert sich der Text langsam einer für eine Veröffentlichung brauchbaren Absatzstruktur. Durch den Export in ein herkömmliches Textverarbeitungsprogramm schließt sich dann der Kreis: Alles ist wieder in Absätzen dargestellt, die irritierenden Transkripte können gewissermaßen domestiziert als Zitate und

damit in klassischer Absatzform eingefügt und weiterverarbeitet werden.

Fazit und Ausblick

In diesem Beitrag wurde eine dreiteilige Entwicklung skizziert: Ausgehend von der Beobachtung, dass in einigen Onlinejournals auf Absätze und nicht mehr auf Seiten referenziert wird, wurde zunächst auf die historische Entwicklung der uns heutzutage entgegenstehenden, selbstverständlich anmutenden Form wissenschaftlichen Schreibens in Absätzen und Kapiteln eingegangen. Als zentrales Merkmal von Absätzen wurde dessen Sinnstrukturierung herausgearbeitet. Diese sinnhafte Ordnung wird, so der zweite Teil des hier entwickelten Arguments, durch Transkripte gesprochener Sprache nachhaltig irritiert, da hier viele Regeln wissenschaftlichen Schreibens außer Kraft gesetzt werden. Im dritten Teil wurde am Beispiel des Interpretationsprozesses der Dokumentarischen Methode innerhalb einer QDA-Software herausgearbeitet, dass Interpretation aus Sicht der Tradition wissenschaftlichen Schreibens eine neukonstituierende Wiederherstellung der Ordnung, wenn man so will: eine Heilung der Irritation, darstellt. Über das ungeordnete Transkript wird gleichsam ein Netz aus Absätzen ausgeworfen, das zu einer massiven Expansion von Sinn führt, der wiederum in einem letzten Schritt wieder reduziert und kondensiert werden muss, um Anschluss an herkömmliche Praxen wissenschaftlichen Schreibens zu gewinnen. Absätze sind insofern nicht arbiträr, sondern stellen ein Medium dar, in dem sich die Form wissenschaftlichen Schreibens rhythmisiert entfaltet.

Am Beispiel der Störung der herkömmlichen Absatzordnung durch das Transkript und dessen Domestizierung im Prozess der Interpretation durch Verabsatzung zeigt sich aber noch etwas (siehe auch Abb., Wolfgarten 2023): Interpretiert man Transkripte als „Inscriptions“ im Sinne Bruno Latours (2012), sind Absätze die Form, in der „Visualisation and Cognition“ unter Zuhilfenahme vielfältiger soziotechnischer Praxen zusammengebracht werden. „Drawing Things Together“ im Sinne Latours ist insofern das Zusammenhandeln von Wissenschaftler*innen mit Aufnahmegeräten, Interpretations- und Textverarbeitungssoftware, Universitäten, Verlagen, Drucktechnologien und vielen weiteren Akteuren, wodurch dieser komplexe, Zeiten und Orte umspannende, dreidimensionale Prozess in die Zweidimensionalität eines linearen wissenschaftlichen Textes überführt wird, auf den man in Weiterführung des Spiels unendlicher Referenzen verweisen kann: Siehe Abs. 42.

Suche singenetsische Aspekte innerhalb der Vergleichsdimension

Farbe
oder

Gefundene Fälle

- Baeche
- Beng
- Bl Regen
- Hoerse
- Reis
- ☒ Sonne
- Fotogramm der Vogeltypen

Gefundene Textstellen & Aspekte

Farbe
Dunkelrote Vögel gibt es häufiger
R! Erwerblosse -> Proposition ->(B->) (Absatz 2 bis 14)
+

Farbe
Dunkelrote Vögel sind blasser
Die dunkelroten Sonnenvögel sind blasser als ihre hellroten Artgenossen
R! Erwerblosse -> Elaboration der Proposition (Absatz 13 bis 30)
+

Farbe
Dunkelrote Vögel haben ein auffälliges Paarungsverhalten
R! Erwerblosse -> Differenzierung (Absatz 44 bis 51)
+

Singenetischer Einzeltypus

Name Vergleichsdimension
Farbe

Name des Einzeltyps
Der dunkelrote Vogel

Beschreibung singenetischer Einzeltypus
a i u u

Sonnenvögel sind dunkelrot. Sie gibt es häufiger als ihre hellroten Verwandten. Sie sind auch blasser als die Hellroten und zeigen ein auffälliges Paarungsverhalten.
? A2 Cf deutlich oder (+ L) menschlich?
g A3 Y Ahm, ganz allgemein, also we-, was für Sie relevant ist
9 A4 :
10 Jzt ganz allgemein. l +
11 A5 At Furchbar.
12 A6 Br Zu alt.
13 A7 Cf ich bin zufrieden.
14 A8 ? L Tja.
15 A9 Br Ja, aber wiederum.
16 A10 ? Also lach.
17 A11 Cf ich möchte mich jünger sein.
18 A12 ? Also.
19 A13 Br Lwiederum, ja, nach noch mal jung sein.
20 A14 ? L Ja, möchte +
21 Ich och nis

Suchen

Alle selektierten Details

speichern

speichern unter

<https://doi.org/10.14361/9783839456323-009> <https://www.inilibra.com/de/page/sgb> - Open Access - CC BY

Abbildungen

- Abb. 1: *Word*-Transkript eines biografischen Interviews. Bild: Burkhard Schäffer. Zur Interpretation Schäffer 1996: 189ff.
- Abb. 2: Screenshot einer Reflektierenden Interpretation in *DokuMet QDA*. Bild: Burkhard Schäffer.
- Abb. 3: Typengenerator in *DokuMet QDA*. Dargestellt ist ein Dummy-projekt zu Demonstrationszwecken, in dem zwischen Vogeltypen differenziert wird, hier in der Dimension *Farbe der Federn*. Bild: Burkhard Schäffer.

Anmerkungen

- Im Rahmen von Finanzierungsmodellen für Open-Access-Publikationen werden in Freemium-Modellen kostenlos HTML-Versionen der Aufsätze mit Absatznummerierung angeboten. Ein PDF mit Seitenzahlen ist dann kostenpflichtig (Keller 2017). Auf einer der größten Plattformen für Open-Access-Publikationen, openediton.org, werden mittlerweile 179 Journals gelistet, die ein solches Modell fahren.
- Rezeptionssignale wie *Hmm* oder *Ok* werden bei vielen Veröffentlichungen nicht mehr als Sprecher*innenwechsel mit einem neuen Absatz geführt, sondern innerhalb des Absatzes belassen.
- Im Kontext einer (sozio-)linguistischen Spezialfragestellung oder bei den Digital Humanities mag das Nummerieren von Wörtern gleichwohl Sinn ergeben, etwa um Verwendungsformen bestimmter Metaphern in Wortumfeldern zu erschließen.
- Zu diesem Zusammenspiel von Abduktion, Als-ob-Deduktion und pragmatischer Induktion siehe Schäffer 2020: 72ff.

Referenzen

- Aristoteles (1983). *Nikomachische Ethik*. Stuttgart: Reclam.
- Bohnsack, Ralf (1989). *Generation, Milieu und Geschlecht. Ergebnisse aus Gruppendiskussionen mit Jugendlichen*. Leverkusen: Budrich.
- Bohnsack, Ralf (2013). Typenbildung, Generalisierung und komparative Analyse: Grundprinzipien (Hg.), *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer, 241–270.
- Bohnsack, Ralf (2021). *Rekonstruktive Sozialforschung*. Leverkusen: UTB.
- Bohnsack, Ralf/Przyborski, Aglaja/Schäffer, Burkhard (Hg.) (2010). *Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis*. 2., durchges. Aufl. Leverkusen: Budrich.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1977). *Rhizom*. Berlin: Merve.
- DokuMet QDA (2021). Qualitativ-rekonstruktive Forschung mit DokuMet QDA. URL: dokumet.de [12.10.21]
- Fleck, Ludwik (1935/1980). *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Friedrich, Sabine (2016). Mehr als Texte und Bilder. Das Layout einer Handschriftenseite. URL: dhmuseum.uni-trier.de/node/422 [12.10.21]
- Hoyningen-Huene, Paul (2014). *Systematicity. The Nature of Science*. New York: Oxford University Press.
- Jakobi-Mirwald, Christine (2004). *Das mittelalterliche Buch. Funktion und Ausstattung*. Stuttgart: Reclam.
- Keller, Alice (2017). Finanzierungsmodelle für Open-Access-Zeitschriften. *Bibliothek Forschung und Praxis*, 41(1), 22–35.
- Latour, Bruno (2012). Visualisation and Cognition: Drawing Things Together. *Knowledge and Society. Studies in the Sociology of Culture Past and Present*, 6, 1–40.
- Loos, Peter/Schäffer, Burkhard (2001). *Das Gruppendiskussionsverfahren. Grundlagen und empirische Anwendung*. Leverkusen: Leske/Budrich.
- Nohl, Arnd-Michael (2013). Komparative Analyse: Forschungspraxis und Methodologie dokumentarischer Methode. In Ralf Bohnsack/Iris Nentwig-Gesemann/Arnd-Michael Nohl (Hg.), *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer, 271–293.
- Nohl, Arnd-Michael (2017). *Interview und Dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer.
- Schäffer, Burkhard (1996). *Die Band. Stil und ästhetische Praxis im Jugendalter*. Leverkusen: Leske/Budrich.
- Schäffer, Burkhard (2003). *Generationen – Medien – Bildung. Medienpraxiskulturen im Generationenvergleich*. Leverkusen: Leske/Budrich.
- Schäffer, Burkhard (2020). Typenbildende Interpretation. Ein Beitrag zur methodischen Systematisierung der Typenbildung der Dokumentarischen Methode. In Jutta Ecarius/Burkhard Schäffer (Hg.), *Typenbildung und Theoriegenerierung. Methoden und Methodologien qualitativer Bildungs- und Biographieforschung*. 2. überarb./erweit. Aufl. Leverkusen: Budrich, 65–88.
- Schäffer, Burkhard/Klinge, Denise/Krämer, Franz (2020). Softwarevermitteltes Forschen, Lehren und Lernen mit der Dokumentarischen Methode. *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 2, 163–183.
- Schurz, Gerhard (2002). Karl Popper, Deduktion, Induktion und Abduktion. In Jan M. Böhm/Heiko Holweg/Claudia Hoock (Hg.), *Karl Poppers kritischer Rationalismus heute*. Tübingen: Mohr Siebeck, 126–143.
- Schütze, Fritz (1976). Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung. In Ansgar Weymann/Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.), *Kommunikative Sozialforschung*. München: Fink, 159–260.
- Stegkemper, Jan Markus/Grunau, Thomas/Rupp, Claudia/Huchler, Martin (2018). *Die Verschriftlichung qualitativer Forschung zwischen Verschleierung und Selbstdarstellung. Überlegungen zu einem Grundproblem qualitativer Sozialforschung*. Frankfurt: Pedocs.
- Wernet, Andreas (2021). *Einladung zur Objektiven Hermeneutik. Ein Studienbuch für den Einstieg*. Leverkusen: Budrich.
- Wolfgang, Tim (2023). Abb. In Sandra Hofhues/Konstanze Schütze (Hg.), *Doing Research*. Bielefeld: Transcript, 62–71.

